



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Schmuckformen der Denkmalsbauten aus allen Stilepochen seit der griechischen Antike

<<Die>> romanische Epoche

Ebe, Gustav

Berlin, 1893

Frankreich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96624)

dition aus der Antike, die Allegorien der Tugenden und Laster, der Künste und Wissenschaften, und werden sogar redend und handelnd eingeführt, ähnlich wie in der späteren Renaissance.

Es kann nicht zweifelhaft sein, dass die Ueberfülle der romanischen Kunst an eigenthümlichen, symbolischen Räthselwesen dem modernen Sinne wenig zusagt, besonders da diese Bildungen der Entwicklung formaler Schönheit wenig günstig sind. Die Zahlensymbolik liegt fast ganz ausserhalb des eigentlichen Kunstkreises; auch die Thiersymbole sind bildnerisch genommen untergeordneter Art und setzen ebenfalls ein Wissen voraus, welches nicht durch die Anschauung allein, sondern von aussen her vermittelt werden muss. Wir werden aber finden, dass der Romanismus in seiner vollen Blüthe für das Höchste, für die Darstellung göttlicher Gestalten, vollentsprechende Typen findet, welche allen künstlerischen Anforderungen genügen und in der Erhabenheit und Grossartigkeit des gedanklichen Ausdrucks bis heute unübertroffen dastehen.

In Bezug auf die Vertheilung des figürlichen Schmucks an den Bauwerken, namentlich des plastischen, verfährt das romanische Mittelalter durchaus originell. Wohl in Folge des vorherrschenden Wandbaues ist der plastische Schmuck gegen früher aus der Höhe nach unten gerückt. Der Gedanke, die Portale zu Hauptträgern der plastischen Dekoration des Aeusseren zu machen, ist neu und findet in der Antike kein Vorbild. An den Portalen der Kirchen werden nicht nur die göttlichen Gestalten, wie Christus in der Glorie und Gottvater, dann die Symbole der Apostel und seit dem 11. Jahrh. auch die Apostel selbst dargestellt, zugleich mit einer Fülle biblischer Geschichten, sondern es finden auch die Allegorien der Laster und Tugenden und andere weltliche Vorstellungen in diesem Kreise Platz: so die freien Künste, wieder als Allegorien, jedesmal von einer zugehörigen allegorischen, in der ihr eigenthümlichen Thätigkeit begriffenen Person begleitet, die Monatskreise u. A. — Dazu tritt als wichtiger Bestandtheil der Ornamentik die Thierwelt der Bestiarien, eigentlich wieder nur als Symbol theologischer und moralischer Art. In diese Symbolik gehören auch die häufig vorkommenden Menschen- und Thierkampfszenen, in denen zugleich noch ein Rest nordisch-heidnischer Kunstphantasie zum Vorschein kommt. In der Ornamentik im engeren Sinne, den Flechtbändern, Zickzacks, dem Laubwerk u. s. w., zeigt sich die grösste Verschiedenheit in dem Verhalten der einzelnen Länder, wie wir weiter unten des Näheren sehen werden.

Frankreich.

Seit der politischen und sprachlichen Trennung zwischen Deutschland und Frankreich tritt im letzteren Lande das alte gallisch-römische Element wieder in den Vordergrund, während das fränkisch-germanische erblasst. Champagne, Auvergne, Provence und Languedoc bewahren am längsten die lateinischen Ueberlieferungen, während sich im Westen, an der Küste des Oceans, der byzantinische Einfluss geltend macht und nach Osten vordringt. Frankreich bildete damals kein einheitliches Staatswesen; selbst noch bis zum Ausgange der romanischen Epoche blieb der Süden politisch selbstständig. Zugleich hatten sich an den Küsten des Nordens seit dem 9. Jahrh. die Normannen festgesetzt; und Burgund stand seit 1032 unter deutscher, Aquitanien zu derselben Zeit unter englischer Oberhoheit.

Seit dem 10. Jahrh. unterscheiden sich die provinziellen Schulen deutlich von einander: Nordfrankreich mit den Hauptschulen der Isle de France und der Normandie, das mittlere Frankreich mit den Schulen von Burgund, Auvergne und Aquitanien, das südliche Frankreich mit denen der Provence und des Languedoc. Das eingangs Gesagte über die verschiedene Richtung der romanischen Schulen findet vorzugsweise in Frankreich seine Bestätigung; denn es sind nur die Schulen des Nordens, einschliesslich der von Burgund, in deren Entwicklung eine Vorbereitung zum gothischen Bausystem deutlich wird, während die übrigen Provinzen immer neue



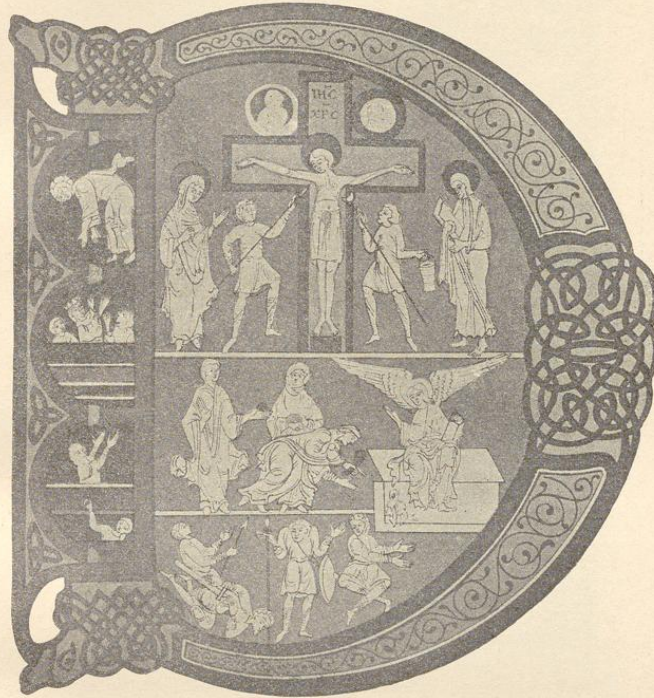
Versuche machen, auf Grund der Antike einen neuen Stil zu entwickeln, endlich zwar die ausgebildete Gothik als ein fremdes Element bei sich aufnehmen, aber ohne das Princip derselben wesentlich weiter zu bilden.

In der Ornamentik zeigen sich zwar Isle de France, Picardie und Champagne ebenfalls stark antikisirend, aber zugleich kommt öfter das nordische geometrische Linienwerk und das Würfelkapitell vor, ausserdem zeigt ihr Bausystem schon anfangs die gallisch-römischen Strebebfeileranlagen, meist als dem Aeusseren vorgelegte Halbsäule ausgebildet. Die Mittelschiffe der Kirchen haben Holzdecken, später Kreuzgewölbe. An St. Martin des Champs zu Paris zeigt sich bereits sehr früh der Chor mit radial gestellten Kapellen, ein Planmotiv, das erst in der gothischen Epoche zur vollen Entwicklung gelangen sollte. Im Ganzen begünstigten die alten gallisch-römischen Anfänge in der Isle de France eine Richtung des Romanismus, welche schon früh zur Gothik führen musste. St. Germain des Prés zu Paris lässt im 11. Jahrh. die gothische Tendenz in den Strebebfeilern des Aeusseren und den überhöhten Rundbögen des Inneren erkennen. In demselben Sinne stilisirt sind St. Remy zu Rheims in der Champagne und das Schiff von St. Etienne zu Beauvais. — Die Schule der Normandie verhält sich ähnlich wie die vorige; nur ist hier das skandinavisch-germanische Element stärker in der Ornamentirung vertreten und tritt in Bandverschlingungen, Zickzacks und dergleichen auf. Dabei bleibt das Figürliche roh, ohne den formell fördernden Einfluss der byzantinischen Ueberlieferung zu erfahren; besonders häufig erscheinen an den Tragsteinen der Gesimse plump ausgeführte Thiergestalten. An St. Etienne zu Caën im 11. Jahrh. und in der Abbaye-aux-Dames daselbst zeigen sich alle diese genannten verschiedenen Elemente, wie nordische Zickzacks, Schuppen u. s. w., zugleich giebt sich die gothisirende Richtung in den flach vortretenden, oben abgeschrägten Strebebfeilern und in den, an Stelle der Holzdecken tretenden, sechskappigen Kreuzgewölben zu erkennen. Ausserdem macht sich in der Normandie eine starke Nachahmung orientalischer Stoffe geltend. Die sichtbaren Dachstühle werden von den Normannen reicher als anderwärts durchgebildet; und endlich entwickelt sich bei ihnen zuerst in Frankreich der befestigte Burgenbau, hier im bewussten Gegensatz zur alten umwallten fränkischen Villa. Das Charakteristische der romanischen Burg ist die Gestaltung des Donjons als Hauptbau, sowohl zu Wehr- als zu Wohnzwecken. — In Mittelfrankreich wird Burgund mit seiner berühmten Schule von Cluny seit dem Ende des 10. Jahrh. zum bedeutendsten Träger der Kultur überhaupt und der romanischen Kunst insbesondere. In Burgund tritt sehr früh das eigentliche romanische Kreuzgewölbe auf, aus gebusten Kappen bestehend, durchaus mit Schildbogen versehen, wie dies im Schiff der Kirche zu Vézelay am Ende des 11. Jahrh. der Fall ist. Zugleich giebt die Abteikirche St. Benoit sur Loire im 11. Jahrh. das älteste Beispiel von Strebebögen. In der Ornamentik pflegt die Schule von Burgund mit Vorliebe die Verbindungen figürlicher Darstellungen und antikisirenden Blattwerks. — In der Auvergne finden wir das südfranzösische Gewölbsystem: Tonnengewölbe mit Verstärkungsurten im Mittelschiff, Kreuzgewölbe nach romanischer Art in den Seitenschiffen und halbe Tonnengewölbe über den Galerien der Seitenschiffe. Als Typus dieser Art von Kirchenbauten kann St. Etienne zu Nevers, aus dem 11. Jahrh., gelten. Die Ornamentirung zeigt in der Auvergne den südlich antikisirenden Charakter. — In Aquitanien herrscht der byzantinische Einfluss; allein in dieser Provinz und im Lyonnais finden sich Pendentifkuppeln auf Gurtbogen. St. Front zu Périgeux, vom Ende des 10. Jahrh., erscheint als die erste dieser nach dem Muster von St. Marco in Venedig erbauten Kirchen, obgleich die Detaillirung in St. Front wieder lateinisch ist. Auch das byzantinische Bausystem ist frei übertragen, denn die Gewölbe in St. Front sind in Schnittsteinen ausgeführt, die Pendentifs in horizontalen Schichten als Ueberkragungen. Endlich sind die grossen Gurtbogen spitzbogig, in Anlehnung an die südfranzösischen Monumente. — In Südfrankreich, in Provence, Dauphiné und Languedoc zeigen die Bauwerke längere Zeit hindurch ein Bestreben nach klarer, antikisirender Formenschönheit. Es waren dies die Gegenden Galliens, welche eine starke Durchdringung mit römischer Kultur erfahren hatten. Die Basiliken sind mit Tonnengewölben überdeckt, welche durch Gurtbögen verstärkt sind und zeigen den Spitzbogen. Die Ornamentik bleibt durchaus antikisirend, namentlich wiederholt die Kapitellform stets die korinthische, seltener werden Figuren beigemischt. Das eingehende Verständniss der antiken Form macht sich in dieser Zeit ebenso bemerkbar, wie später in der Zeit der Renaissance; und zwar nicht nur im Ornament, sondern auch am Baugerüst, welches im einzelnen noch Anordnungen der römischen Antike bewahrt. So hat die Vorhalle der Kathedrale von Avignon Rundbogenarkaden zwischen kannelirten, korinthischen Säulen unter einem römischen Giebel. Aehnliche Portale finden sich am Dom zu Aix und selbst an der Dorfkirche zu Pernes. Dagegen kommen Formen der nordischen Provinzen, wie das Würfelkapitell, die Zwerggalerie des Aeusseren und der Bogenfries höchst selten vor.

Bei den Schmuckformen der Bauwerke dieser Epoche handelt es sich einmal um Einzelgliederungen der Architektur in systematisch-dekorativer Verwendung, dann um die eigentliche Bauornamentik und endlich um die Ausstattung der Monumente mit figürlichen Skulpturen und Malwerken höherer Art. Allenfalls wären noch die gleichzeitigen Leistungen der Buchmalerei ins Auge zu fassen, weil dieselben in der Zusammenfassung aller Einflüsse, sowohl der alt-nordischen Ueberlieferungen, wie der römischen und byzantinischen als Vorarbeiten für die Bildung des Monumentalstils gelten können. — Die wenigen französischen Handschriften des 10. Jahrh. zeigen Malereien von roher Zeichnung und sind auch in Farbe und Vergoldung sehr

dürftig gehalten. Eine lateinische Bibel aus dieser Zeit enthält eine der ältesten Teufelsdarstellungen: Hiob auf den Trümmern seines Hauses und neben ihm der böse Engel. Der Letztere hat den Nimbus und Flügel, in seiner Linken hält er ein Gefäss mit Feuer, seine Nägel sind krallenartig gebildet. In den Miniaturen des 11. Jahrh. mischen sich altchristliche typische Motive mit phantastisch-nordischen Gebilden. Ein Evangeliarium der Bibliothek zu Boulogne und ein grosser Psalter daselbst zeigen grösstentheils Ornamente irischen Charakters, aber bei den Initialen ist Gold und Silber angewendet, wie in den byzantinischen Handschriften (Abbildg. 34).

Die romanische Bauornamentik, skulptirte wie gemalte, ahmt in ihren Pflanzenformen zunächst römische und byzantinische Muster nach. Das Akanthusblattwerk bildet die Grundlage,



Abbildg. 34.

Aus einem Evangeliarium in der Bibliothek zu Boulogne, nach Westwood.

auch die antiken Araceenformen zeigen sich öfter als Endigungen des Laubwerks, so z. B. an den Kapitellen der Abteikirche zu Vézelay (Abbildg. 35). Um das 12. Jahrh. tritt das Bestreben auf, einheimische Pflanzen als Modell zu nehmen und zwar zuerst in Burgund bei den Clunyancensern, also wieder in einer Provinz, welche zu den Vorbereitungsstätten der Gothik gehört. In Vézelay zeigt sich früh eine gewisse klassische Knappheit des Ornaments, und als neue einheimische Motive treten die Blätter der Seerose, als sogenannte Knollenblätter, mit oder ohne Begleitung der Blüthe auf. Indess kommen ähnliche neue Pflanzenmotive auch in den am Romanischen festhaltenden Provinzen vor, im Poitou, Lyonnais und selbst im Languedoc. Die Schwertlilie als Ausgangsform für die spätere Fleur de lis zeigt sich nicht nur an den Kapitellen von Vézelay, sondern auch an Kapitellen im Museum zu Toulouse, an letzterem Ort zusammen mit Araceenformen.

Die Baudenkmäler der Isle de France und der mit dieser enger verknüpften Provinzen, Champagne, Picardie, Orléanais und Normandie zeigen, wie schon erwähnt, in früher Zeit das Würfelkapitell und geometrische Bandmuster. In der *Domaine royal* namentlich giebt sich überall ein Festhalten an national-gallischen Eigenheiten kund und in Folge dessen eine spätere Entwicklung der ornamentalen Skulptur. Die Kapitelle und Frieze zeigen ein Blattwerk von korinthisirender Behandlung gelegentlich in Verbindung mit den alten Araceenformen, aber auch mit Linienspielen (Abbildg. 36). Ueberhaupt herrscht das Blattwerk an den Kapitellen vor und Figuren sind selten (Abbildg. 37). In der Kirche St. Madelaine zu Châteaudun haben die Kapitelle der Pfeiler des Schiffs Akanthusblätter mit Ueberschlägen, letztere grösser an den



Abbildg. 35.
Kapitell von der Vorhalle der Kirche zu Vézelay, nach Baudot.

stärkeren Säulen, kleiner an den schwächeren. Die stark gebogenen Blattüberschläge können als Vorstufen zu den späteren Knollenblättern gelten und vermitteln den allmäligen Uebergang zu gotischen Kapitellbildungen. Als Besonderheit ist zu erwähnen, dass die Säulenschäfte am Westportal von Notre-Dame zu Chartres ganz mit Rankenwerk bedeckt sind. St. Etienne zu Caën in der Normandie, aus dem 11. Jahrh., ebenso die Abbaye aux Dames daselbst, zeigen noch stark korinthisirende Kapitelle (Abbildg. 38), sonst herrschen an den Gesimsen dieses Bauwerks, wie überhaupt in der Normandie, die eckigen und geometrischen Formen vor: das Zickzack, das Sägebund, das Schachbrett- und Treppennmuster, die Schuppen, die Raute, der Spitzzahn, die Stern- und Diamantknöpfe und an den Friesen zeigen sich Bänderverschlingungen. In der südlichen Champagne bewahren die gallisch-römischen Ueberlieferungen durch das ganze 12. Jahrh. ihre Kraft. Die Kapitelle in der Kathedrale von Langres sind korinthisirend mit

übergeschlagenen Akanthusblättern, Eckranken und Mittelblättern. An der Apside derselben Kathedrale nehmen selbst die Strebepfeiler die Form kannellirter Pilaster mit korinthischen Kapitellen an. Die Eckblätter der Basen, eine neue romanische Form, werden in dieser Provinz, wie anderwärts, erst seit der Mitte des 12. Jahrh. allgemein.

Als Fussboden wird in der Isle de France häufig das Plattenmosaik verwendet, in der Form von Ziegeln mit eingepressten Figuren oder von Kalksteinplatten mit Inkrustationen aus schwarzem Kitt. Die Umrisse von Figuren sind in dieser Art ausgefüllt oder mit Blei ausgegossen. Vom Ende der romanischen Epoche stammen die Thonplatten-Fussböden in der Abtei-

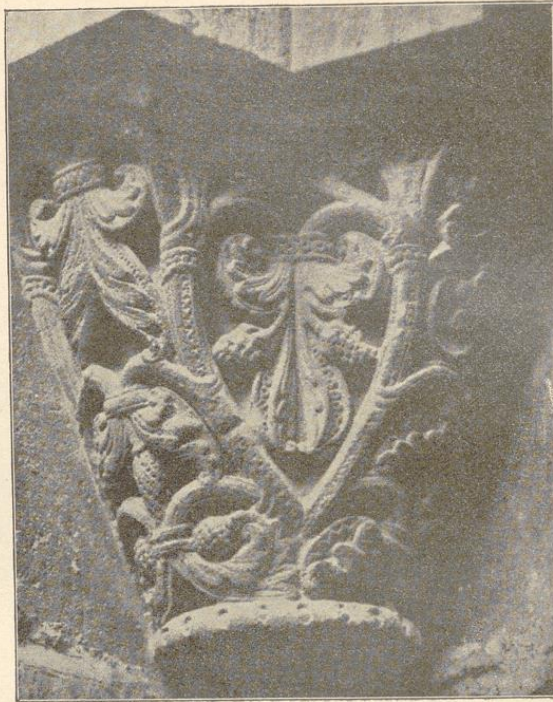


Abbildg. 36.

Fries des Nordportals an der Kathedrale zu Bourges, nach Baudot.

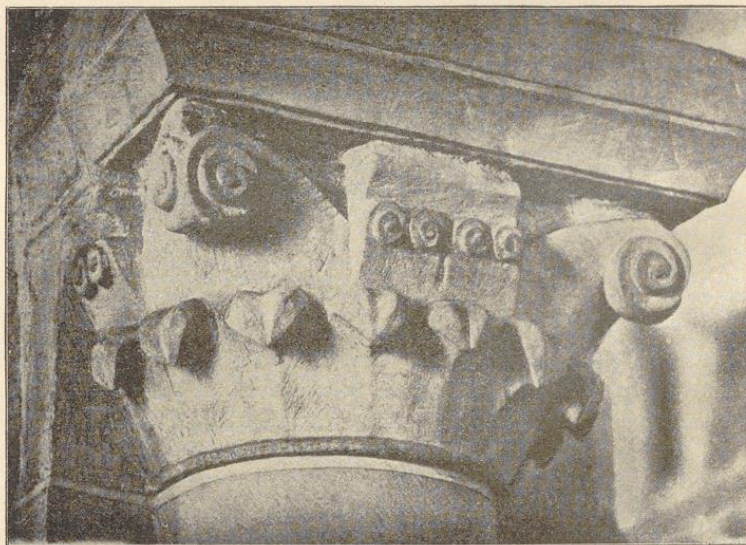
kirche St. Denis aus der Zeit Sugers. Es sind kleine Platten von geometrischen Formen in verschiedenen Farben, theilweise mit Glasur angewendet, welche noch wirkliche Mosaiken in antikisirender Art bilden. Es kommen auch Platten mit gelben Lilien auf schwarzem Grunde vor. Im Allgemeinen ist Schwarz-Grün die vorherrschende Farbe.

In den nördlichen Provinzen werden die Todten beerdigt und der Sarkophag wird zum Kenotaph. Der Hauptgedanke dieser Zeit für die Gestaltung des Grabdenkmals ist die Darstellung des Todten auf dem Paradebett, aber ohne Realismus, und in der Regel mit rauchfasshaltenden Engeln, welche das Kopfkissen unterstützen. An den Wänden des Sarkophags erscheinen dann die Figuren der trauernden Hinterbliebenen und der Schutzheiligen des Verstorbenen. Das Grabmal der Fredegunde zu St. Denis, aus der Mitte des 11. Jahrh., besteht



Abbildg. 37.

Kapitell von der Abside an St. Martin des Champs zu Paris, 12. Jahrh., nach Baudot.



Abbildg. 38.

Kapitell aus der Abbaye aux Dames zu Caën, nach Baudot.

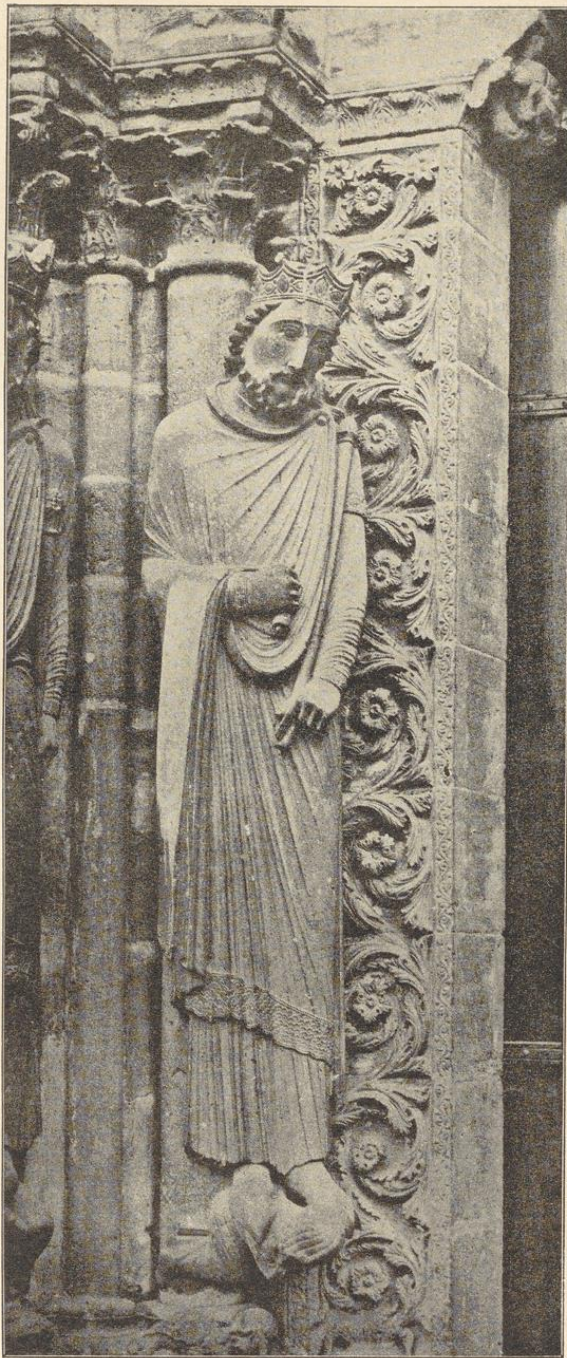
aus einer Kalksteinplatte, die mit Glasflüssen und edlen Steinen, stellenweise mit Kupferfäden inkrustiert war, während Kopf, Hände und Füße der Figur wahrscheinlich ehemals eine Bemalung zeigten. In St. Remi zu Rheims sind Reste eines Marmormosaikpflasters erhalten, etwa vom Jahre 1090; vielleicht war dasselbe mit Thonplatten untermischt.

Centralsyrische, vermuthlich durch die Kreuzzüge vermittelte Einflüsse zeigen sich am Portal der Kirche Namps-au-Val bei Amiens in der Picardie; die Endigungen der Archivolten und des Sturzes sind aufgebogen. Wir werden den central-syrischen Einflüssen auch in den südlichen Provinzen begegnen.

Die Portalskulptur erscheint im Norden erst kurz vor dem Auftreten der Gothik in reicherer Ausbildung, und in dieser Art an den noch aus romanischer Zeit erhaltenen Portalen der Kathedralen von Paris und Chartres. An dem Figürlichen derselben sind noch byzantinische Motive erkennbar (Abbildg. 39).

Im mittleren Frankreich steht Burgund in Hinsicht auf Stilisierung vermittelnd zwischen dem Norden und Süden, zeigt aber am frühesten eine sehr hohe Entwicklung der Ornamentik. Die burgundische Skulptur ist klar und einfach, zugleich von dramatischer Lebendigkeit, aber ohne Neigung zu dunkler Symbolik und zu schreckenden Gestalten. Die Schule von Cluny ist die am höchsten entwickelte, sie hat ihren eigenen Ausdruck. Ein dreitheiliges Kapitell vom Mittelpfosten der Hauptthür zu Vézelay ist geradezu musterhaft zu nennen (vgl. Abbildg. 35). Das Statuarische in den Bogenlaibungen der Portale kommt schon an den Kirchen zu

Ebe, Schmuckformen.



Abbildg. 39.

Vom Portal des nördlichen Querschiffs der Abteikirche zu St. Denis, nach Baudot.

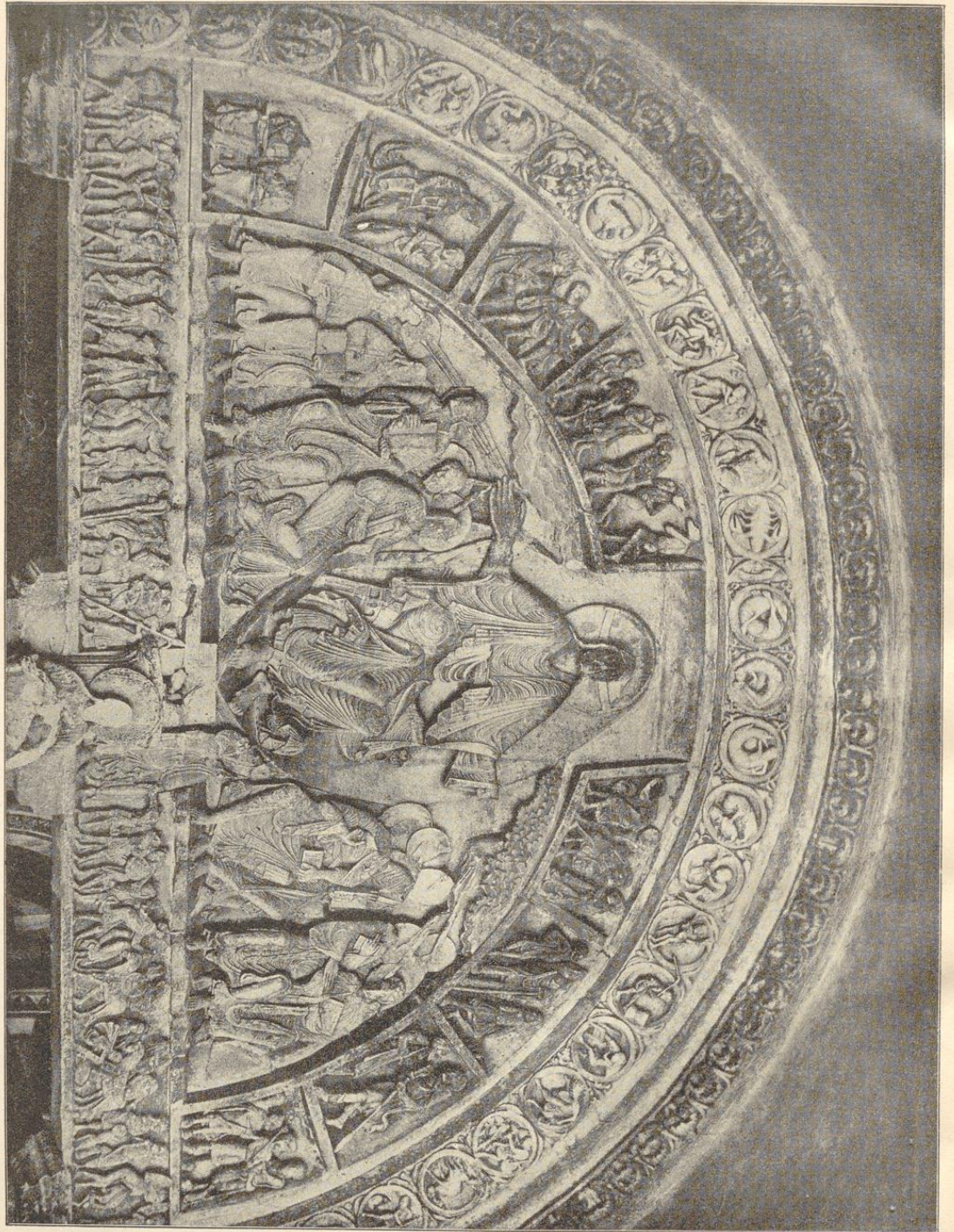


Abbildung 40.
Giebelfeld des Hauptportals der Kirche zu Vézelay, nach Bandor.

Vézelay und anderen burgundischen vor. Ein Kapitell des Portals zu Vézelay zeigt eine Darstellung der äsopischen Fabel vom Wolf und Kranich. Ueberhaupt werden die antiken und orientalischen Fabeln gegen Anfang des 12. Jahrh. in den Darstellungskreis der bildenden Kunst eingeführt. Burgund ist am reichsten in der Anwendung figurirter Kapitelle; dieselben bleiben hier, wie überhaupt im mittleren Frankreich, bis zum Ende des 12. Jahrh. in Gebrauch. Der Stammbau Burgunds, die Abteikirche St. Benigne zu Dijon, um d. J. 1000, ist untergegangen, indess besteht noch St. Philibert zu Tournus aus derselben Zeit. Das Mittelschiff derselben hat quergelegte Tonnengewölbe und die Seitenschiffe Kreuzgewölbe; die inneren Säulen sind kannelirt und zeigen Akanthusbildungen an den Kapitellen. An St. Madelaine zu Vézelay sind noch eine grössere Anzahl figurirter Kapitelle mit Darstellungen aus der biblischen Geschichte und von Parabeln erhalten, daneben finden sich die Thiere des Bestiariums zwischen antikisirendem Blattwerk. An derselben Kirche entwickeln sich die grossartig aufgefassten Skulpturtypen der heiligen Gestalten (Abbildg. 40). Ueber dem inneren Portal zu Vézelay befindet sich ein Christus in der Glorie, den besten byzantinischen Typen gleichkommend und von diesen abhängig, aber dennoch im einzelnen auf eigene Art belebt. — Die Figuren des Portals von Vézelay zeigen einen gelblich-weissen Farbenton, alle Einzelheiten sind durch schwarze Striche stärker hervorgehoben. Die Hintergründe der Skulpturen sind ockergelb oder braunroth, öfter mit Weiss gemustert. Statuen mit verschiedenen Farben sind selten. Tafel 5 giebt im Mitteltheil einen Altaraufsatz aus der Kapelle von St. Germer (Oise) mit bemalten Figuren und ein gleichfalls bemaltes Seitenportal der Kathedrale von Rheims wieder. Das Portal öffnet sich auf das nördliche Querschiff und war verbaut, weshalb sich die Bemalung erhalten hat; dasselbe zeigt in den Formen bereits den Uebergangsstil des 13. Jahrhunderts, indess trägt die Bemalung noch romanischen Charakter. Ueber einem Portale von Autun befindet sich ein jüngstes Gericht, in dramatischer Bewegung der Gestalten, zugleich edel in der Auffassung; von der farbigen Ausstattung gilt dasselbe wie für die Skulpturen von Vézelay. Ein Seitenportal von Vézelay zeigt kannelirte Pilaster mit Sturz, darüber einen erhöhten verzierten Bogen, im Bogenfelde Ornamentreliefs und an den Kapitellen musicirende Engel. An anderen Denkmälern Burgunds zu Autun, Cluny u. s. w. kommt der kannelirte Pilaster noch oft vor. Die Kathedrale von Autun, mit spitzbogigen Tonnengewölben nach südfranzösischer Art überdeckt, zeigt im einzelnen ebenfalls die antikisirenden südlichen Formen, die kannelirten Pilaster, allerdings mit figurirten Kapitellen, aber sonst mit korinthisirender Ornamentik. Noch andere Kirchen Burgunds haben um die Mitte des 12. Jahrh. korinthische Kapitelle und als Verzierungen Mäander und Akanthusblattwerk aufzuweisen. — Im Inneren der Kirchen erscheinen an den Kapitellen öfter Teufelsdarstellungen in menschlichen Formen, nackt, mit kolossalem Mund, ohne Flügel, mitunter geschwänzt. Auch Symbole des Teufels kommen vor: die Sirene, der Drachen, die Schlange, die Kröte und der Basilisk. Für die polychrome Ausstattung des Inneren ergeben sich öfter vorkommende Farbenzusammenstellungen. Entweder erscheinen Gelb und Roth mit weissen oder schwarzen Umränderungen, oder Gelb, Purpur und Orange mit Umgrenzungen in Schwarz allein, oder in Weiss und Schwarz. Die Wandmalereien im Erdgeschosse des Schlosses von Coucy sind braunroth auf ockergelbem Grunde mit weissen und schwarzen Linien. Im Tempel St. Jean zu Poitiers sind Wandmalereien aus dem 12. Jahrh. erhalten, bei denen zu den oben angeführten Farben noch Grün und Schieferblau hinzutreten. Ein Beispiel der Ornamentmalerei im Inneren giebt Tafel 6 nach den in der Kirche St. Quiriace zu Provins (Seine et Marne) und in der Kirche zu Petit-Quevilly (Seine-Inférieure) erhaltenen Resten. Die Malereien stammen aus dem 12. Jahrh. und zeigen eine bedeutende Verwendung des Kobaltblaus, welches sonst nur erst selten vorkommt. Die Theile rechts und links unten geben abgewinkelte Gurtbogenprofile von Petit-Quevilly wieder, die oberen Theile rechts und links die Bemalung der Rippen des

Chorgewölbes aus derselben Kirche. Die mittlere obere Abbildung zeigt einen Gewölbzwickel aus St. Quiriace, während sich im Gewölbfelde die Darstellung der Taufe Christi befindet.

Wenn Burgund dem Norden näher stand, so sind Aquitanien, Périgord, Poitou und Anjou in der Bildung der Gliederungen mehr südlich antikisierend und es entspricht ganz dieser Richtung, wenn selbst die hier häufig vorkommenden Kuppelgewölbe nur in dekorativer Weise mit Diagonalrippen versehen werden. Die Skulptur der genannten Provinzen hat aber einen wildphantastischen, überladenen Charakter angenommen. An der Kirche St. Etienne zu Nevers, die als auvergnatischer Typus des 11. Jahrh. gelten kann, finden sich an den Gliederungen die versetzten Rundstäbe, die Billetes und Anderes. Das Hauptportal, vom Ausgange des 11. Jahrh.,



Abbildg. 41.

Kapitell vom Schiff der Kirche St. Aignan zu Saintes (Saintonges), nach Baudot.

war ganz bemalt, die Wölbsteine des Bogens mit Vögeln und Laubwerk auf schwarzem Grunde, auch die Kapitelle waren bemalt. Das Portal der Kirche Notre-Dame du Port zu Clermont ist ohne Abschrägung mit horizontalem Sturz und einem Tympanon darüber gebildet, welches letztere durch einen Bogen entlastet wird, also ganz antikisierend. An derselben Kirche, wie an der Kirche zu Issoire, bemerken wir den Gebrauch der figürlichen Kapitelle, der in Aquitanien, ebenso wie in Burgund, bis an das Ende des 12. Jahrh. fort dauert. In der Auvergne ist eine malerische Flächendekoration des Aeusseren häufig und im Ganzen herrscht das gallisch-römische Element vor, welches hier den vorhandenen antiken Fragmenten nachgebildet ist. Ein Beispiel dieser Art giebt Abbildg. 41, das Kapitell der Kirche St. Aignan zu Saintes darstellend. Besonders im nördlichen Aquitanien, im Poitou, findet sich die phantastische und gedrängte Plastik,



Kbz. Schmuckformen.

Farbentischdruck von A. Frisch.

Taf. 6.

Malereien aus St. Quiriace zu Provins und aus der Kirche zu Petit-Quercy.
 (Nach Gélis-Didot u. Laffillat, peinture décorative.)

Verlag von Georg Siemens in Berlin.

Chorgewölbe aus derselben Kirche. Die mittlere obere Abbildung zeigt einen Gewölbzwickel aus St. Quiricus, während sich im Gewölbefelde die Darstellung der Taufe Christi befindet.

Wenn Burgund dem Norden näher stand, so sind Aquitanien, Périgord, Poitou und Anjou in der Bildung der Gliederungen mehr südlich antikisierend und es entspricht ganz dieser Richtung, wenn selbst die hier häufig vorkommenden Kuppelgewölbe nur in dekorativer Weise mit Diagonalsrippen versehen werden. Die Skulptur der genannten Provinzen hat aber einen wildphantastischen, überludenen Charakter angenommen. An der Kirche St. Étienne zu Nevers, die als auvergnatischer Typus des 11. Jahrh. gelten kann, finden sich an den Gliederungen die versetzten Rundstäbe, die Billetes und Anderes. Das Hauptportal, vom Auszuge des 11. Jahrh.,



Abbildg. 41.
Kapitell vom Schiff der Kirche St. Agnes zu Auxerre (Burgund), um 1100.

war ganz bemalt, die Wölbsteine des Bogens mit Vögeln und Laubwerk auf schwarzem Grunde, auch die Kapitelle waren bemalt. Das Portal der Kirche Notre-Dame du Port zu Clermont ist über Abschragung mit horizontalem Sturz und einem Tympanon darüber gebildet, welches ebenso durch einen Bogen entlastet wird, also ganz antikisierend. An derselben Kirche, wie an der Kirche zu Issoire, bemerken wir den Gebrauch der figürlichen Kapitelle, der in Aquitanien, ebenso wie in Burgund, bis an das Ende des 12. Jahrh. fortdauert. In der Auvergne ist eine weitläufige Flächendekoration des Aeusseren häufig und im Ganzen herrscht das gallich-römische Element vor, welches hier den vorhandenen antiken Fragmenten nachgebildet ist. Ein Beispiel dieses Art giebt Abbildg. 41, das Kapitell der Kirche St. Agnes zu Auxerre darstellend. Besonders im nördlichen Aquitanien, im Poitou, findet sich die phantastische und gedrängte Plastik,



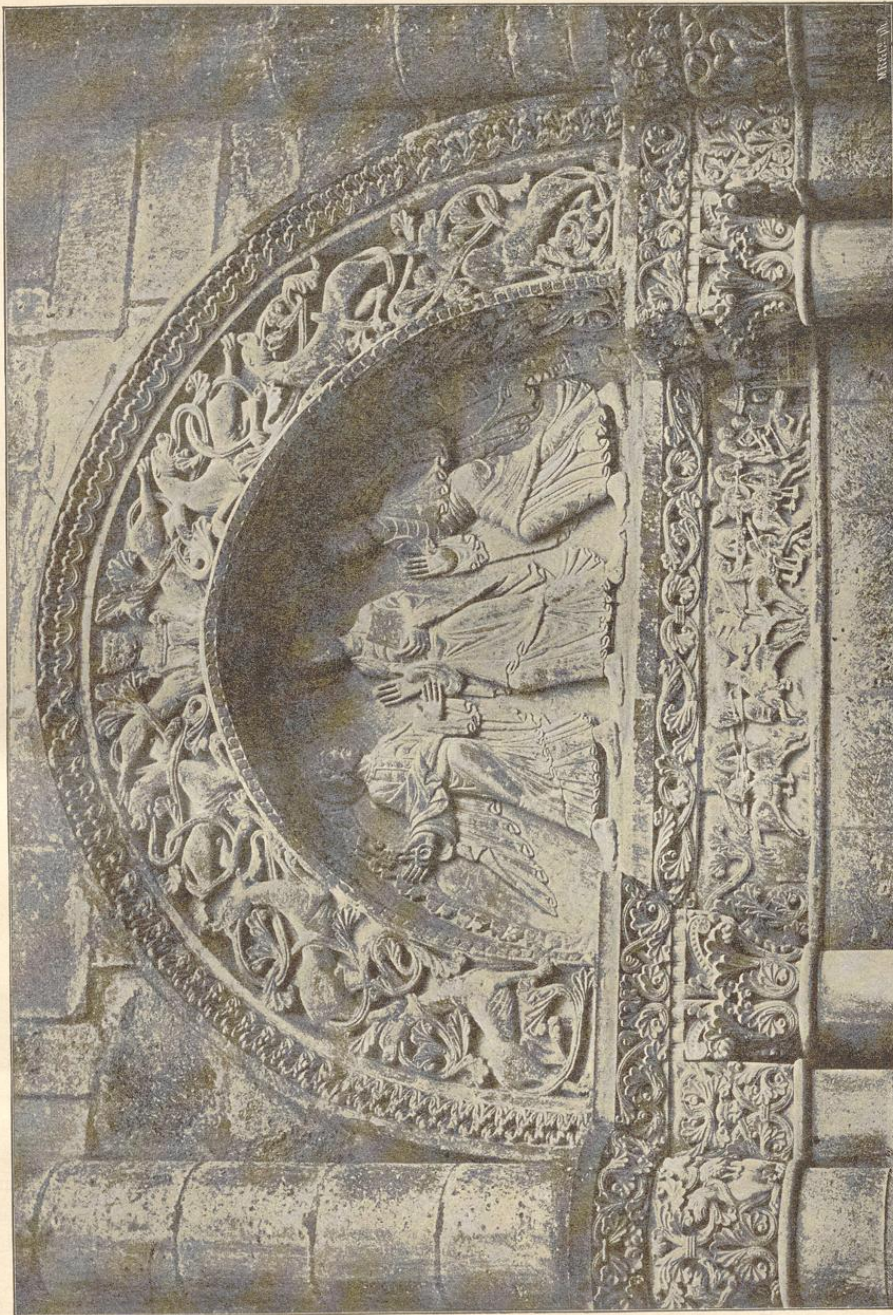
Ebe, Schmuckformen.

Farbenlichtdruck von A. Frisch.

Taf. 6.

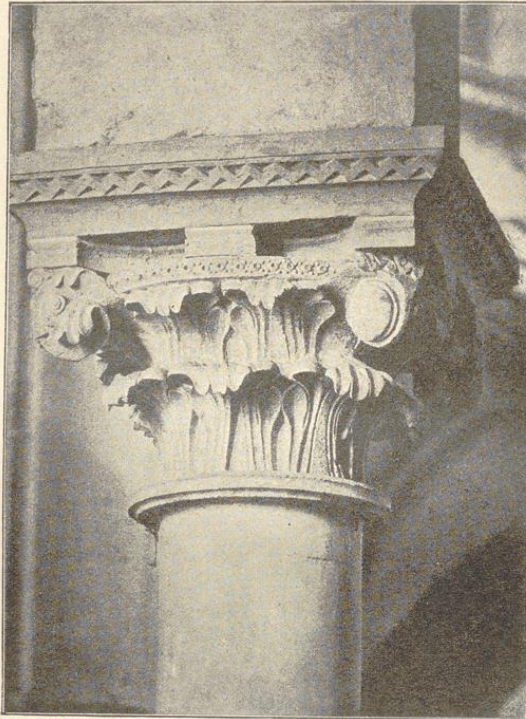
Malereien aus St. Quiriace zu Provins und aus der Kirche zu Petit-Quevilly.
 (Nach Gélis-Didot u. Laffillée, peinture décorative.)

Verlag von Georg Siemens in Berlin.



Abbildg. 42.
Vom Portal der Kathedrale zu Angoulême.

von der oben die Rede war, in einer Annäherung an den Stil der Provence (Abbildg. 42). Zugleich ergeben sich im Périgord und Poitou die Einflüsse angelsächsisch-irischer Ornamentik, durch die in der Skulptur vorkommenden Darstellungen sich zerfleischender Thiere. An Notre-Dame la grande zu Poitiers sieht man eine solche phantastisch-wilde Skulptur von Ungeheuern in Pflanzenranken. Das Statuarische im südlichen Aquitanien ist nichts als eine Vergrößerung der leblosen byzantinischen Elfenbeinschnitzereien. — Im Orléanais kommen wieder korinthische neben Würfelkapitellen vor. Ein stark korinthisirendes Kapitell zeigt Abbildg. 43 von der Kirche St. Laumer zu Blois.



Abbildg. 43.

Kapitell vom Chor der Kirche St. Laumer zu Blois, nach Baudot.

Ein grossartiges Beispiel religiöser Malerei bieten die Fresken der Abteikirche von St. Savin bei Poitiers. Die Figuren zeigen, ähnlich wie die Skulpturen von Vézelay, den byzantinischen Einfluss, aber auch, wie diese, frei erfundene Bewegungsmotive. Die Darstellung des triumphirenden Christus in der Glorie in St. Savin ist eine Wiederholung festgesetzter Typen. In einigen Szenen zeigen sich aber neue Erfindungen, in dramatischer bewegter Auffassung dargestellt; zu diesen gehören die Bilder aus der Apokalypse in der Vorhalle, und am Gewölbe der Kirche das Opfer Kains und Abels, die Flucht nach Aegypten, der Thurmbau zu Babel, die Trunkenheit Noahs, das Begräbniss Abrahams, der Verkauf Josephs durch seine Brüder, Joseph vor der Frau des Potiphars u. a. Die Figuren sind in starken Umrissen mit dem Pinsel gezeichnet; die Farben sind in breiten Flächen ohne Schatten angelegt, die innere schwarze Linienzeichnung muss die fehlende Modellirung ersetzen. Die Malereien zeigen durchweg eine hohe Monumen-

talität der Auffassung, die sich auch in der untergeordneten oder ganz vernachlässigten Wiedergabe des Beiwerks bemerkbar macht. Die Gewölbmalereien in der Krypta der Kathedrale des Burgund benachbarten Auxerre (Abbildg. 44) zeigen denselben monumentalen Stil. Das Tonnengewölbe ist in der Mitte des eingelegten Kreuzes mit einem Christus zu Pferde und in den Ecken mit 4 Engeln, ebenfalls zu Pferde, geschmückt.

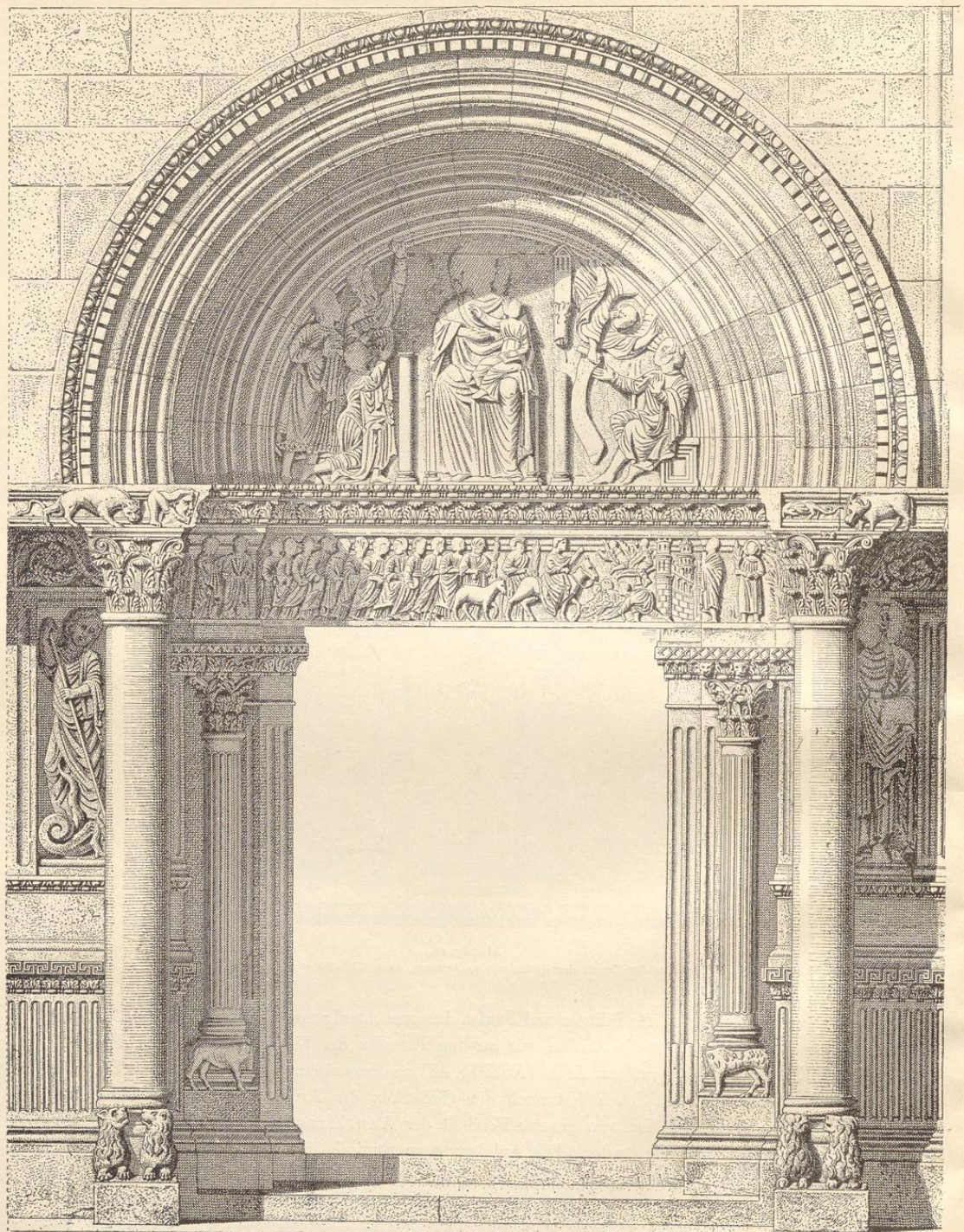
Im südlichen Frankreich, in Provence, Languedoc, Dauphiné und Roussillon, ist die antikisierende Richtung in der Ornamentik am stärksten und wird am längsten festgehalten. Im ganzen Laufe des 12. Jahrh. ist namentlich in der Provence keine Veränderung in dieser Hin-



Abbildg. 44.

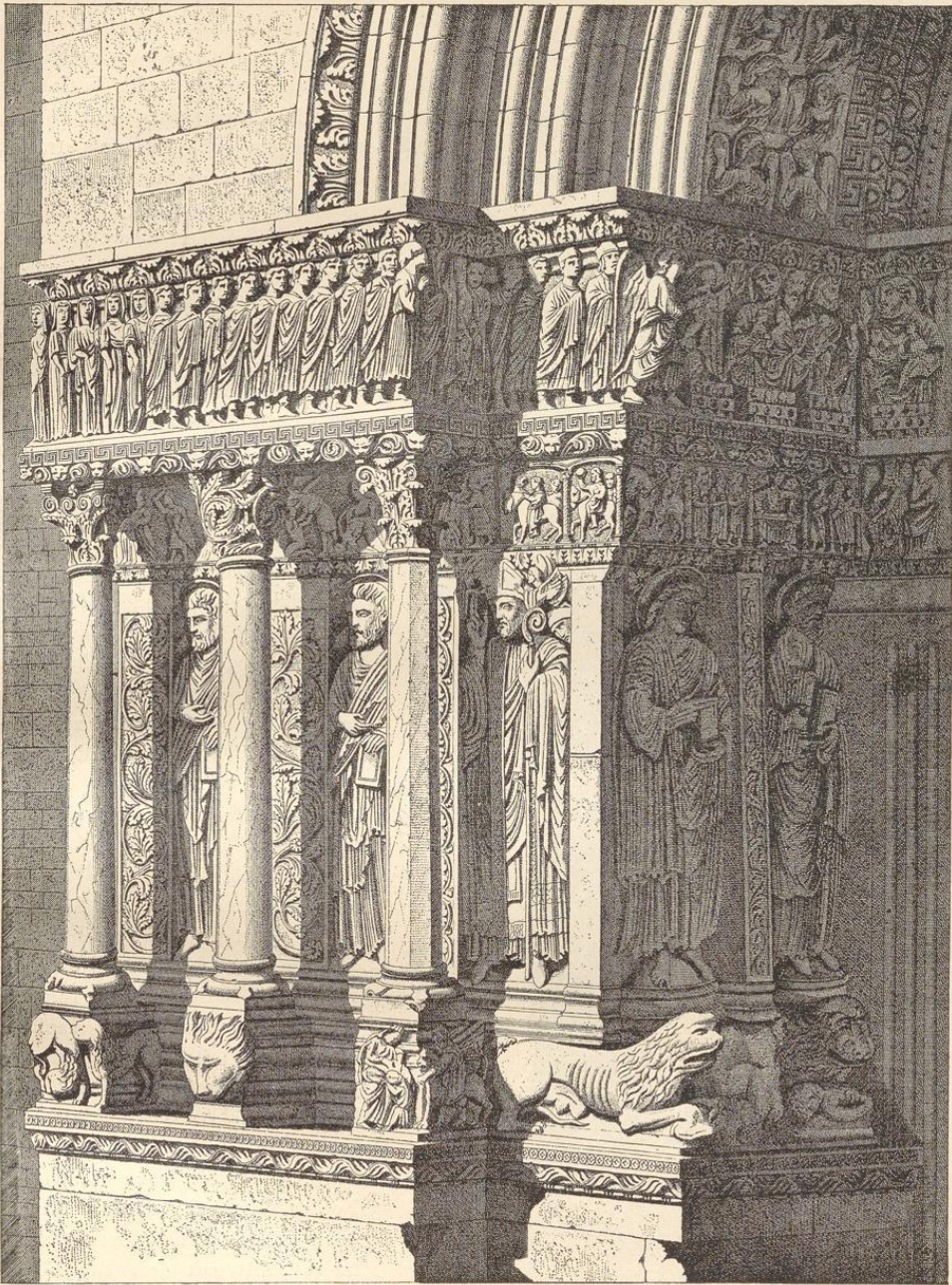
Gewölbe der Krypta der Kathedrale zu Auxerre, nach Gélis-Didot u. Laffillée.

sicht zu bemerken; kannelirte Pilaster und Säulen kommen häufig vor und auch die freie Skulptur folgt diesem Anschluss an die Antike, wie an den Portalen der Kirche St. Gilles (Abbildg. 45) und am Kloster St. Trophyme zu Arles (Abbildg. 46) nachzuweisen. Die Fassade von St. Gilles aus der 1. Hälfte des 12. Jahrh. hat noch den Gedanken des Architravbaues beibehalten, und die Skulpturen derselben sind von grosser Feinheit der Ausführung, sämtlich mit den byzantinischen Stickereien der Gewänder. Die Anlehnung an römische, im Lande vorhandene Baureste äussert sich auch in der Anlage der Thürme, beispielsweise am Thurm der Kirche zu Molléges. Die Kreuzgänge der Klosterhöfe sind als Säulenhallen mit Rundbögen, mit Felderdecken in Holz gebildet. Im Kloster St. Michel de Caxa bei Prades sind die Arkaden in Marmor ausgeführt, ebenso im Kloster von Elne (Abbildg. 47). Der Kreuzgang des letzteren Klosters ist



Abbildg. 45.

Seitenportal der Kirche von St. Gilles (Dép. du Gard), nach Revoil.

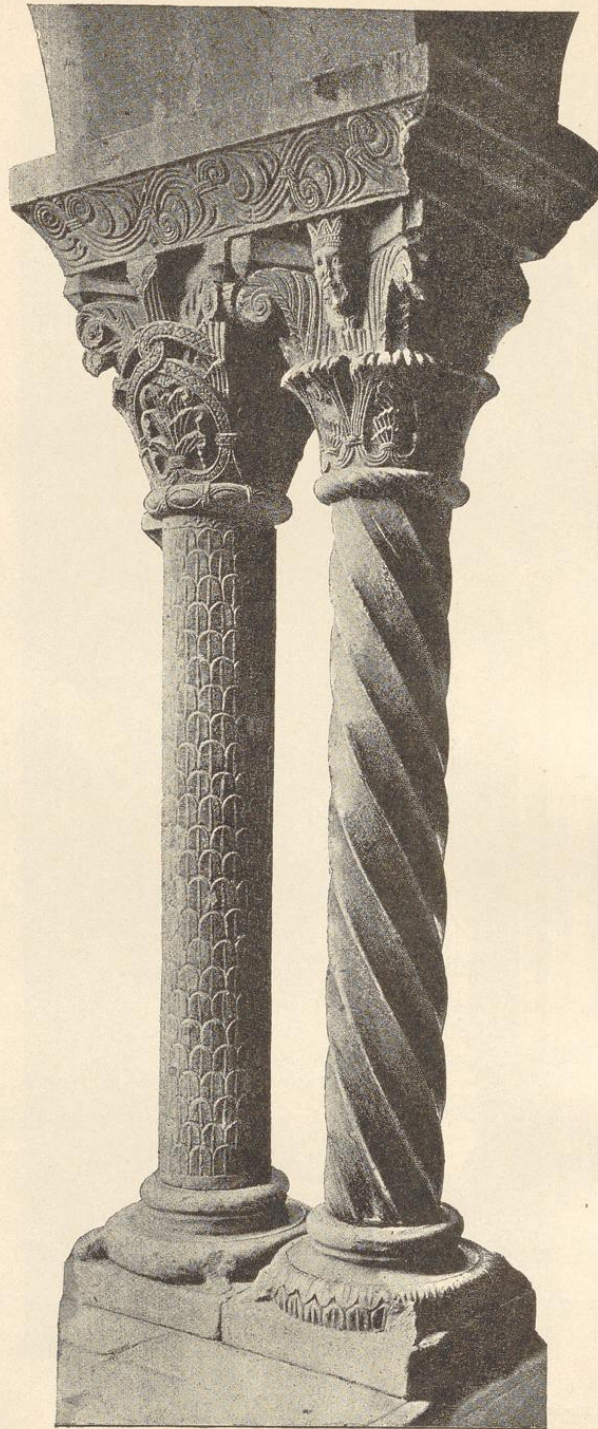


Abbildg. 46.
Vom Portal der Kirche St. Trophimes zu Arles, nach Revoll.

Ebe, Schmuckformen.

10



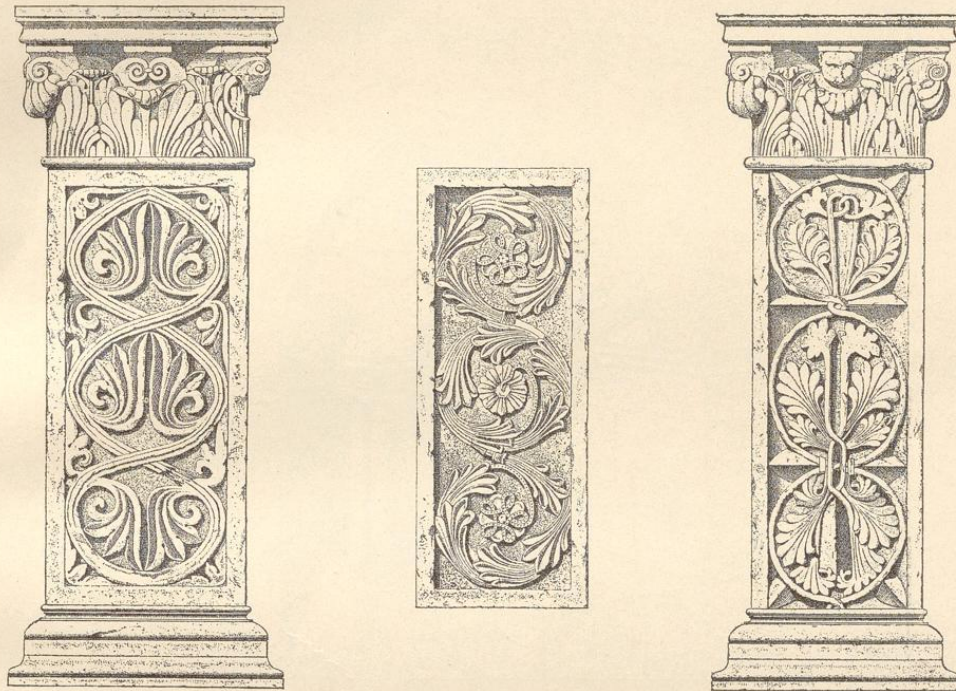


Abbildg. 47.

Doppelsäulen des Kreuzgangs vom Kloster zu Elné (Pyrénées orientales).

im 14. Jahrh. spitzbogig überwölbt. In der Dauphiné finden wir denselben antikisirenden Zug wieder, in der Anwendung kannelirter Säulen, und noch mehr in der Einfassung von Rundbogenfenstern mit Säulen, welche ein grades Gesims tragen, ähnlich wie in der Renaissance. Die genaueste Nachahmung der Antike scheint sogar erst dem 12. Jahrh. anzugehören, zugleich ist bemerkenswerth, dass mehrere Bauten dieser Stilrichtung unvollendet bleiben. Immerhin finden wir an diesen antikisirenden Denkmälern neben gut gebildetem Akanthus (Abbildg. 48), Eierstäben, Palmetten und Mäandern dennoch die Spuren nordischen Einflusses: die phantastischen Thierbildungen, die Zickzacklinien u. A. Dagegen finden sich seltener die Würfelkapitelle (Abbildg. 49); und im Aeusseren erscheinen in der Regel statt der Bogenfriese die Tragsteine (Abbildg. 50). Auch die Billetes werden im Süden häufig zur Verzierung der Gesimse gebraucht. In der Schule von Toulouse, an der Kirche St. Nazaire zu Carcassonne, finden sich Kapitelle von central-syrischer Bildung, ähnlich wie die einer früheren Periode in Ravenna, mit Ranken und übergeschlagenen Blättern von kraftvollem Ausdruck. An der Kirche St. Sernin zu Toulouse kommen korinthisirende Kapitelle vor, deren Blätter in einzelne Büschel zusammengefasst sind. Im Ganzen bewahrt die Schule von Toulouse eine stärker gallisch-römische Färbung, obgleich auch hier wie im Norden die Nachahmung byzantinischer Stoffe und Schnitzereien stattfindet. Erst mit dem Beginn des 12. Jahrh. macht sich im Süden das Bestreben nach lebendigerem Ausdruck geltend. Im Museum zu

Toulouse findet sich ein Zodiakus aus der 1. Hälfte des 12. Jahrh. von lebensvoller Bildung, ebendasselbst bemerkt man ein Kapitell mit der Darstellung der Salome, welche von ihrem Vater das Haupt des Täufers erbittet. Erst die Albigenserkriege beenden diese Schule. — Kapitelle mit besonders kunstvoll gebildeten Thiergestalten besitzt die Vorhalle der Kirche zu Moissac, an der Grenze des Languedoc gelegen. Hier zeigen sich auch sehr früh, im 12. Jahrh., die Anfänge der Baldachinbildungen, zuerst nur als Platten, die in Form einer Arkade ausgehöhlt und über dem Kopfe von Heiligenfiguren angebracht sind. Die Portale des Südens sind in der Regel sehr reich mit Skulpturen geschmückt, die sehr oft in Marmor ausgeführt sind. Die Einzelfigur eines Engels aus Marmor im Museum zu Toulouse, in Naturgrösse gebildet und



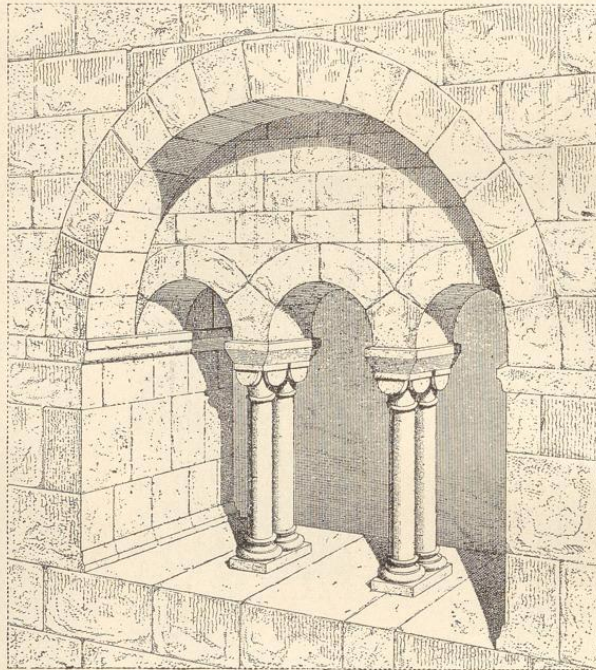
Abbildg. 48.

Pilaster der Oesteecke des Kreuzganges vom Kloster St. Sauveur zu Aix, nach Revoil.

aus einer Gruppe der Verkündigung stammend, hält ein Scepter in der Linken, seine Füße stehen auf einem Drachen, der in einen Baum beisst. Der Engel hat einen Nimbus, die Aermel seiner Tunika sind mit reichen Stickereien verziert, und die ganze Figur zeigt eine grosse, freie Bildung. — Die Crucifixe der Frühzeit, namentlich im Süden, zeigen im 10. Jahrh. einen sanften Ausdruck und sind mit langem Aermelrock bekleidet; etwas später erscheint das Haupt des Heilands mit einer Königskrone, aber immer noch ohne einen Ausdruck physischen Leidens, und der ganze Körper ist bekleidet. Erst am Ende des 12. Jahrh. macht sich ein realistischer Zug bemerkbar, z. B. an einem Crucifixus in Elfenbein in der Kathedrale von Bordeaux, welches bereits den leidenden Christus zeigt, obgleich das Haupt immer noch den Ausdruck grossartiger Ruhe bewahrt.

Im Süden kommen noch häufig länglich-viereckige Sarkophage mit Basreliefs an den Seiten vor, wie in der früheren gallisch-römischen Periode, seltener finden sich dergleichen in den mittleren Provinzen, in Poitou und dem Lyonnais. Ein Sarkophag auf Säulen hinter einer Arkadenstellung ist noch in der Karthause zu Toulon erhalten. Das Grabmal war ganz bemalt.

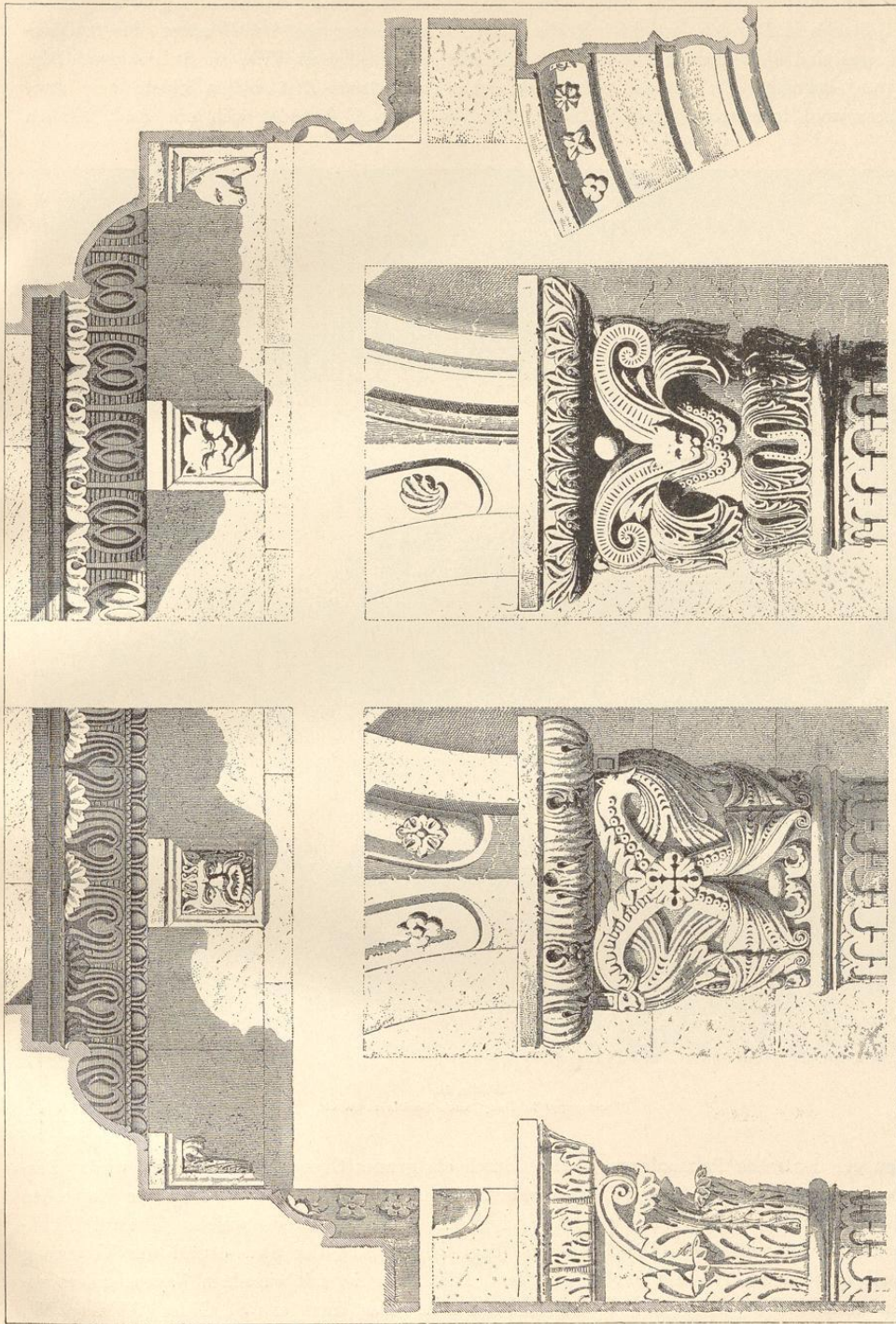
Vom französischen Profanbau dieser Epoche ist überhaupt wenig und fast nichts unverändert erhalten, namentlich sind wohl die hierher gehörigen Wohnhäuser sämtlich in den Untergeschossen umgebaut worden. Palasanlagen, ähnlich den deutschen, scheinen in Frankreich ganz zu fehlen. Eine Häusergruppe zu Cluny, aus dem 12. Jahrh. stammend (Abbildg. 51),



Abbildg. 49.

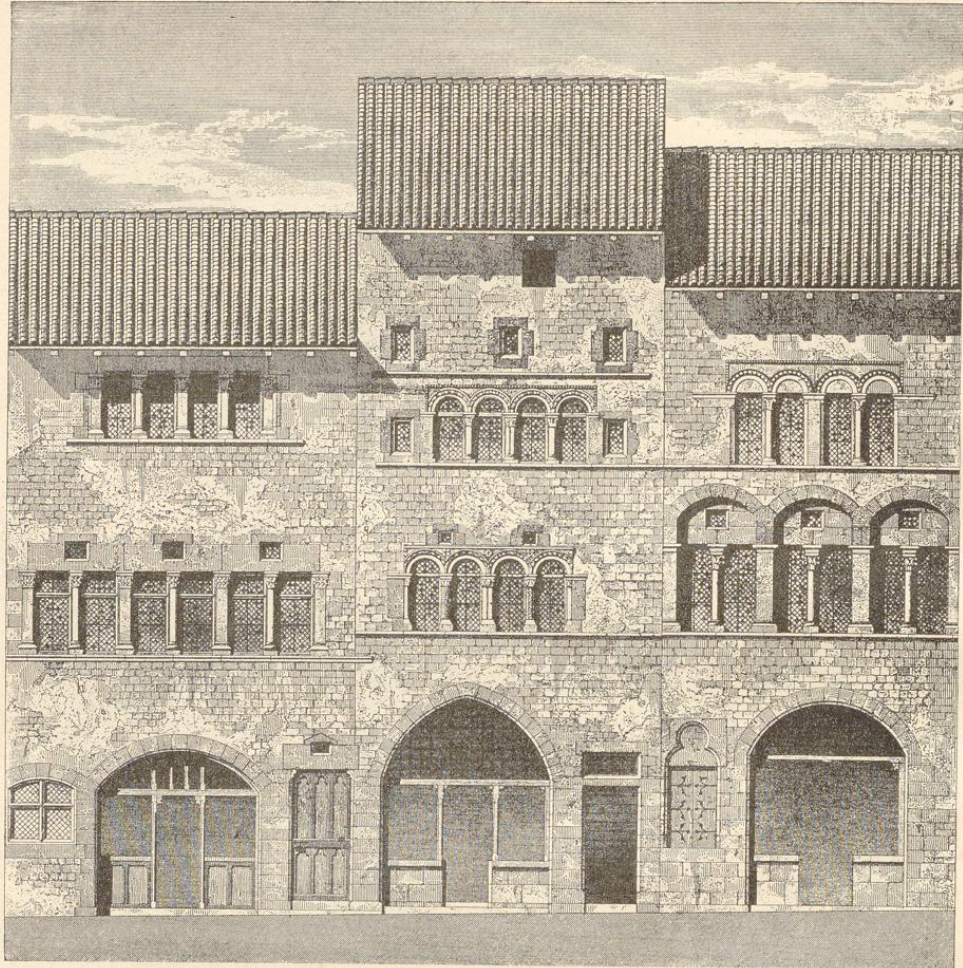
Arkade des Kapitelsaals von der Abtei zu Thoronet (Var), nach Revoil.

zeigt verschiedene Fassadensysteme mit dem Schmucke galerieartig verbundener Fenster, welche gradlinig, rund- oder flachbogig überdeckt, durch Pfeiler eingefasst, durch Säulen geteilt und sämtlich mit der Traufseite nach der Strasse gekehrt sind. Die Oeffnungen des Erdgeschosses stammen aus späterer Zeit; die Häuser verrathen eine ursprünglich vornehme Bestimmung, und man kann hier eine anfängliche Anlage von Läden und Werkstätten nicht annehmen. Das mittlere Haus zeigt im 1. Stock ein vierfaches Gruppenfenster im Rundbogen, mit trennenden Säulchen, darüber noch zwei viereckige Luftöffnungen. Im 2. Stock ist ein ähnliches Gruppenfenster angelegt, nicht senkrecht über dem vorigen, daneben zwei viereckige kleinere Fenster und darüber drei andere. Im 3. Stock, im Dachboden, kommt nur eine Oeffnung vor. Das Nebenhaus links ist in beiden Obergeschossen mit Fenstergruppen ausgestattet, welche aus einer Pilasterstellung und waagrechten Sturzen gebildet sind, während die Theilung der Fenster je



Abbildg. 50.
Einzelheiten der Kirche von Cavallion (Vaulxaise), nach Revöil.

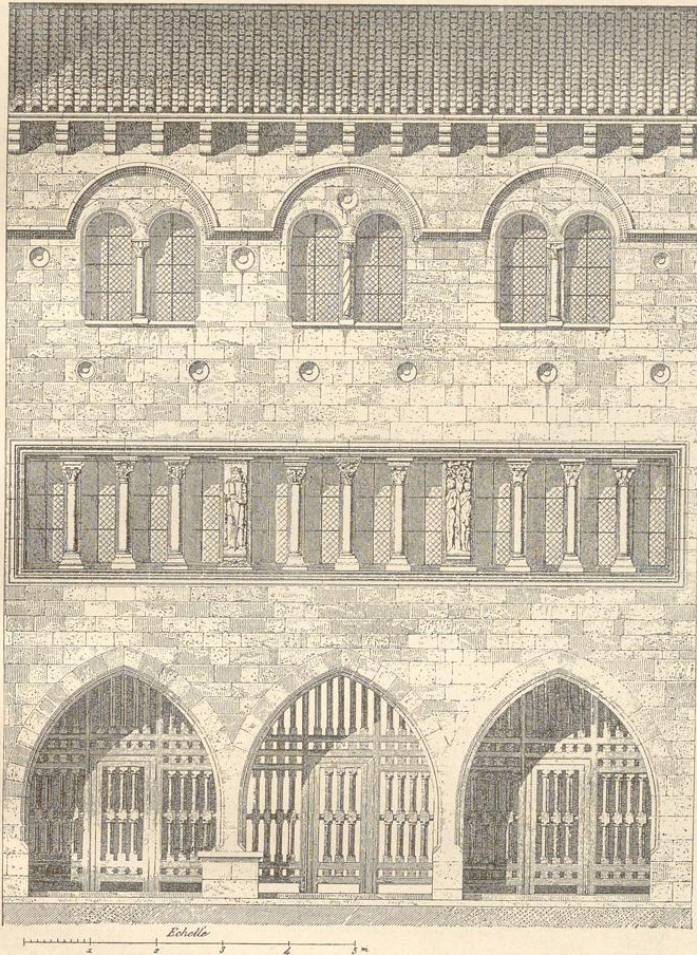
durch eine Mittelsäule bewirkt wird. Bei dem Nebenhause rechts stehen die grossen Fenster des 1. Stocks in Blenden, welche mit Flachbogen abschliessen; an den Fenstern des 2. Obergeschosses sind die Sturze mit Rundbogen dekorirt. Am Hôtel de Ville zu St. Antonin (Dép. Aveyron) stammen die unteren Spitzbogen sicher aus späterer Zeit, indess bildete das Untergeschoss wohl immer eine Halle (Abbildg. 52). Im 1. Stock befindet sich ein Saal, ähnlich



Abbildg. 51.
Häusergruppe in Cluny, nach Verdier u. Cattois.

denen der deutschen Palasanlagen, welcher durch ein grosses Gruppenfenster erhellt wird. Dasselbe ist durch Figurenpfeiler und nach der Tiefe gekuppelten Säulen mit figurirten Kapitellen getheilt. Im 2. Stock befinden sich drei grosse Arkadenfenster, welche je zwei Rundbogenfenster einschliessen. Die Dachtraufe liegt wieder nach der Strasse und der Vorsprung derselben ist durch grosse Consolen gebildet. Die Mauer ist mit einzelnen Fayencetellern inkrustirt, ähnlich wie dies öfter in Italien vorkommt. Das Haus aus St. Gilles (Abbildg. 53),

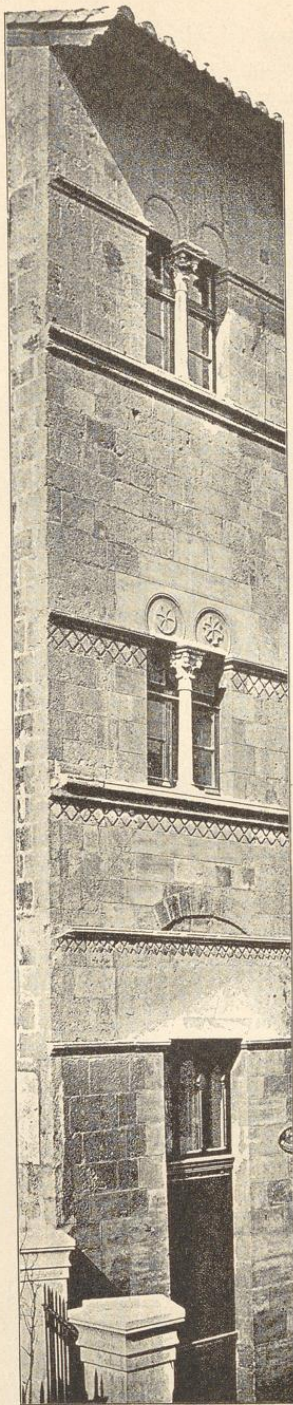
aus dem 12. Jahrh., mit gekuppelten, gradlinig geschlossenen Fenstern in beiden Obergeschossen, welche durch korinthisirende Säulen getrennt sind, erhält besonders durch die letzteren den ausgesprochen antikisirenden Charakter, der den Bauten im südlichen Frankreich eigenthümlich ist. Ueber den Fenstern sind flache Blenden in überhöhtem Rundbogen angebracht, die im 1. Stock noch mit grossen Rosen geschmückt sind. Die französischen Häuser des 13. Jahrh.



Abbildg. 52.

Hôtel de Ville aus St. Antonin, nach Verdier u. Cattois.

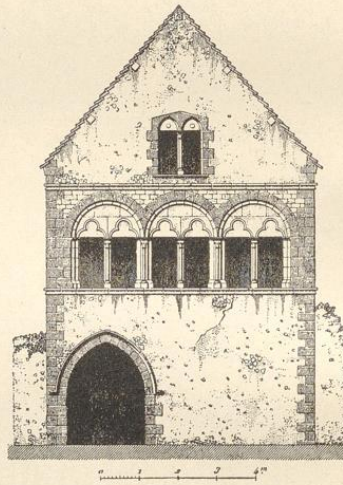
stehen in der Ausbildung gegen die des 12. Jahrh. zurück. Das Haus zu Vitelleux (Abbildg. 54), aus dieser Zeit, mit nach der Strasse gekehrtem Giebel, zeigt im 1. Stock gradlinig geschlossene Fenster mit rundbogigen Blendarkaden darüber, welche Kleeblattbögen einschliessen. Kreuzgänge und Kapitelsäle sind zu den Profanbauten zu rechnen und sind dementsprechend ausgebildet. Von beiden Gebäudearten sind weiter oben bereits einige Beispiele zur Mittheilung gekommen. Der Kreuzgang des Klosters von St. Michael zu Frigolet (Abbildg. 55) ist durch flachbogige



Abbildg. 53.
Haus aus St. Gilles (Gard).

Arkaden auf starken Pfeilern gebildet. Jede Arkade umschließt zwei rundbogige schmale Oeffnungen und einen breiteren Mittelpfeiler. Der Kreuzgang ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, dessen Kämpfer über dem Scheitel der Flachbogen ansetzt.

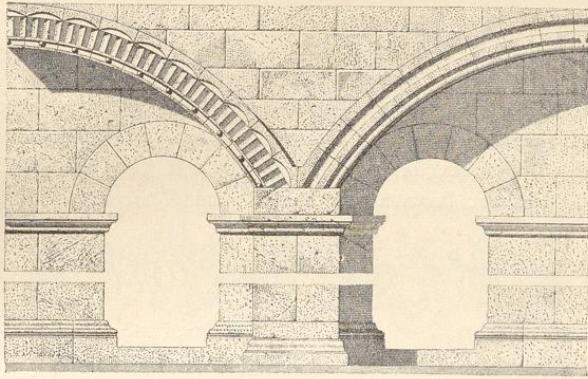
Die Erfindung der Glasmalerei, die in die romanische Epoche fällt, ist zwischen Deutschland und Frankreich streitig; jedenfalls sind die erhaltenen gemalten Glasfenster in beiden Ländern aus gleich früher Zeit. Im Ganzen war das romanische Stilprincip, welches an der Ausstattung des Inneren durch figürliche Wand- und Gewölbemalereien festhielt, der vollen Entwicklung der Glasmalerei nicht günstig und beschränkte die Farbgebung auf einzelne Medaillons und Einfassungen.



Abbildg. 54.
Haus zu Vitelleux (Côte d'Or), nach Verdier u. Cattois.

Die ersten erhaltenen Glasmalereien geben mehr ornamentale als figürliche Motive wieder; es zeigen sich dieselben Bandverschlingungen und Pflanzenmotive wie in den Miniaturen der Handschriften und den Wandmalereien. Aus dem Anfange des 12. Jahrh. stammen die Fenster der Kathedrale von Mans, mit einer Himmelfahrt in einem derselben. In der Kathedrale von Chartres ist ein Stammbaum Christi aus romanischer Zeit, aus der Mitte des 12. Jahrh., erhalten, derselbe steht auf blauem Grunde, die Modellirung ist durch leichte Schraffirung angedeutet. Das Schönste von ornamentalen und figuralen Glasmalereien, vom Ausgang der romanischen Epoche, sind die unter Suger hergestellten Fenster der Apsis von St. Denis (Abbildg. 56). Auf blauem durch rothe Streifen rautenförmig gemusterten Grunde sind Medaillons eingelassen, dieselben sind hell umrahmt und enthalten Rankenwerk oder sehr kleine biblische Figuren.

Zu Limoges, etwa im Mittelpunkte Aquitaniens, bildet sich sehr früh eine Schule für Emailmalerei, welche dann durch Jahrhunderte fort dauert. Das erste bekannte Denkmal aus dieser Schule ist das Grabmal des St. Front zu Perigeux, mit emailirten Platten, aus dem



Abbildg. 55.
Vom Kreuzgang des Klosters St. Michael zu Frigolet (Bouches du Rhone), nach Revoll.

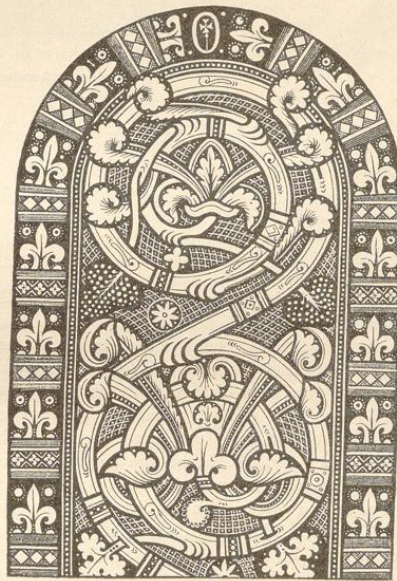
11. Jahrh. Die in Limoges zuerst geübte Technik ist der Grubenschmelz; in dieser Art befinden sich zwei Platten im Musée Cluny zu Paris. Erst nach der Mitte des 12. Jahrh. kommt in Frankreich der byzantinische Zellschmelz vor.

Die ersten Proben nordischer bleiglasirter Töpferwaare finden sich in Gräbern der Abtei Jumièges, hauptsächlich in der Verwendung für Fußböden, Wandgetäfel und Ofenkacheln. Glasirte Firstziegel aus dem 12. Jahrh. finden sich an der Kirche zu Vézelay aus dem 12. Jahrh.

Von Goldschmiedearbeiten werden als besonders prachtvoll die von Suger zum Schmucke seiner Kirche von St. Denis verwendeten erwähnt: Crucifixe aus Holz mit Emailplatten verziert, der Christusleib aus Gold mit Juwelen besetzt, dann die Bekleidung des Hauptaltars mit Goldplatten, Gefässe u. A. In den Goldschmiedearbeiten erhält sich der romanische Stil auch in den nördlichen Provinzen noch lange über das Eintreten der Gothik hinaus. Der Schrein des heil. Taurinus in der Kathedrale zu Evreux in der Normandie von 1255 zeigt noch Rundbogen auf verzierten Säulenschäften und korinthisirende Kapitelle.

Den Einfluss der von Byzanz und dem Orient eingeführten Schmucksachen, Geräte, Möbel, Elfenbeinschnitzereien und gewebten Stoffe (Abbildg. 57) fanden wir bereits in der romanischen Ornamentik wieder. Eine Anzahl der gewissermassen als Muster in Betracht kommenden Goldschmiedearbeiten, die noch im Abendlande erhalten sind, soll in dem Abschnitt über byzantinische Kunst aufgeführt werden. Die unmittelbare Nach-

Ebe, Schmuckformen.



Abbildg. 56.
Glasfenster im Chor von St. Denis, nach Bucher.

ahmung byzantinischer und arabischer Gewebe findet man besonders an den plastischen Grabfiguren und an den durch Malerei hergestellten Figuren. Persische Stoffe waren in Kirchen und Palästen vielfach in Gebrauch. Indess wird die Seidenweberei nach orientalischen und persischen Mustern bereits im 10. Jahrh. in den französischen Klöstern geübt. Seit 985 besteht in der Abtei von St. Florent zu Saumur eine Tapetenfabrik. Im 11. Jahrh. werden auch die Tapissiers sarrazinois und die Tapissiers nostrez erwähnt; die ersteren scheinen orientalische sammtartige Stoffe nachgeahmt zu haben, die letzteren fertigten vermuthlich nur grobe Wollenstoffe, auf denen die Figuren gestickt oder aufgenäht wurden. Die Teppiche von Bayeux mit der Schilderung der Eroberung Englands durch die Normannen zeigen eine Plattstichstickerei auf Leinwand. Im nördlichen Aquitanien, in Poitiers, besteht seit 1025 eine Fabrik von Tapeten. Dieselben zeigen Thiergestalten, Porträts von Kaisern und Königen und biblische Geschichten.



Abbildg. 57.
Orientalisches Stoffmuster (13. Jahrh.), nach Gélis-Didot u. Laffilée.

Die Hautelisse-Weberei wird im 12. Jahrh. unter Ludwig VII. in Frankreich eingeführt, wahrscheinlich durch persische Arbeiter, in Nachahmung des Susandschird, der in Persien aus Seide und Wolle in Art der Plattstichstickerei hergestellten Stoffe.

Durch das Auftreten der Gothik, um die Mitte des 12. Jahrh., wird der Romanismus in Frankreich auf Aquitanien und die südlichen Provinzen eingeschränkt. Im Süden kommt noch nach den Albigenserkriegen der Einfluss der vorhandenen römischen Monumente wieder zur Geltung. Auf Provence und Languedoc, aber auch auf die Auvergne wird erst die fertige Gothik der nördlichen Provinzen übertragen, ohne jedoch im Stande zu sein, das Romanische ganz zu verdrängen. Das Eindringen der Gothik in die Provinzen des Südens findet erst seit der Mitte des 13. Jahrh. statt und macht sich nur an gewissen Gebäudeklassen bemerkbar. Am meisten kommt die Gothik im Süden an Profangebäuden zur Anwendung, obgleich bei den Kreuzgängen der Klöster der grade Sturz und die flache Holzdecke in Gebrauch bleiben und demzufolge auch der Strebepfeiler selten vorkommt. Aquitanien steht seit 1152 unter englischem Einfluss, und die Bauten dieser Provinz behalten in der zweiten Hälfte des 12. Jahrh. der Hauptsache nach den romanischen Stilcharakter. An der Fassade von St. Croix zu Bordeaux befindet sich aus dieser Zeit ein reich geschmücktes romanisches, stark antikisirendes Portal mit Kragsteinen, Akanthusblättern und daneben mit normannischen Zickzacks.

In der Provence zeigt das um 1154 begonnene Portal von St. Trophymes zu Arles noch den Gedanken des Architravbaues. Der Architrav ruht als ein reichverziertes Band auf Pilastern. Die Kirche St. André zu Grenoble in der Dauphiné von 1226 ist noch ganz romanisch. In der Profanarchitektur entstehen noch im 14. Jahrh. ganz romanische Wohnhäuser. Das jetzige Palais de Justice zu Perpignan in Languedoc, aus dieser Zeit stammend, hat einen antikisirenden Zuschnitt und zeigt Fenstersäulchen in Marmor mit Architraven überdeckt.